

## **Ich hab' nichts zu verbergen!**

### **Rezension zum Buch *Komplizen des Erkennungsdienstes* des Autors Andreas Bernard**

Immer wieder erschienen in den letzten Jahren Bücher, die das Thema der Überwachung thematisierten, insbesondere im Kontext sozialer Medien und anderer digitaler Technologien. Kürzlich hat auch Andreas Bernard ein weiteres Buch vorgelegt, das sich mit der besagten Thematik befasst. Bernard ist Professor an der Leuphana Universität Lüneburg und befasst sich am dortigen Centre for Digital Cultures mit den vielfältigen Einflüssen des Digitalen auf die Gesellschaft. Im Fokus seines neuen Werkes steht dabei zunächst das *Profil*. Das Profil ist die Anstecknadel der Digital Natives, die je nach Situation eine andere Anstecknadel tragen, sei es die für Facebook, sei es die für XING oder LinkedIn.

Bernard bricht in seiner Betrachtung mit der rein digitalen Sichtweise auf das Profil. Stattdessen begibt er sich auf eine historische Reise, in der er die Entwicklung des Begriffs *Profil* aus kriminalistischer und psychologischer Perspektive seziert. Er zeigt auf, wie eng verwoben diese beiden Domänen die Erstellung und Beurteilung von Profilen über lange Zeiträume hinweg vorantrieben. Im Buch werden anschließend die Parallelen zwischen kriminalistisch-erkennungsdienstlichen und digitalen Profilen gezogen. Sei es im Rahmen von Profilen auf Jobbörsen oder der Möglichkeit, Profile der Aufenthaltsorte von Individuen zu erstellen.

Die Leistung des Autors besteht unter anderem darin, dass er neben einer technisch-funktionalen auch eine gesellschaftliche Sicht einnimmt. Er betrachtet etwa nicht ausschließlich, welche Möglichkeiten die Quantified-Self-Bewegung bietet, sondern auch, welche sozialen Beweggründe, teils ein sozialer Druck, zu derlei Profilen führen. Auch zeigt er auf, welche Unmöglichkeiten mit Profilen verbunden werden, etwa bei Bewerberprofilen, die authentisch und individuell sein sollen, zugleich aber passgenaue Puzzleteilchen darstellen sollen, die zur möglichst automatisierten Vorauswahl dienen und Individualfaktoren – die Freitextfelder der Profileingabe – nicht beherzigen.

Seine Betrachtung enthält zudem einen sozialen Werdegang der Wahrnehmung und des Umgangs mit dem Thema der Überwachung. Anschaulich zeigt Bernard dies am Beispiel der Volkszählung, die in den 1980er Jahren auf großen Unmut stieß, schließlich sei es denkbar, so die Ansicht der damaligen Gegenbewegung, Profile über Bürger zu erstellen, diese eventuell elektronisch zu verarbeiten und zu zweckentfremden. Entspannt schaut die heutige Gesellschaft auf derlei undetaillierte und oberflächliche Merkmale, die die damalige Volkszählung protokollieren sollte. Die Gesellschaft gewöhnte sich an die wiederkehrende und immer detailliertere Profilerstellung. Zwar riss die Schläfrigen vor einigen Jahren ein Schock aus dem Schlummer, nämlich als bekannt wurde, dass amerikanische Geheimdienste selbst das Mobiltelefon der Kanzlerin abhörten und Edward Snowden Belege für eine detaillierte elektronische Überwachung des weltweiten Datenverkehrs, insbesondere durch die NSA, lieferte. Doch floss in der Zwischenzeit viel Wasser den Rhein hinunter, Wasser, das beim Wiedereintritt in die Schlummerphase half. Bernard ist nicht der Erste, der viele dieser Aspekte darlegt, und bei weitem nicht der Erste, der unsere heutige Situation mit George Orwell in Verbindung bringt. Doch liefert er einen wichtigen Beitrag zur Debatte um die Historie aber auch um das Ausmaß und – insbesondere – um die *Selbstverständlichkeit* der modernen und zugleich hochgradig subtilen Überwachung. Es ist kein Geheimnis, das jeder halbwegs lebensfähige erwachsene Mensch in unserem Land schon von der Tatsache gehört hat, dass Facebook und Co. eine detailreiche Profilbildung und Überwachung ermöglichen. Der Komfort und die Leichtigkeit der Verdrängung dieser Tatsache sowie der von Bernard beschriebene soziale Druck scheinen jedoch zu mächtig, als das die Befreiung des Individuums aus diesem Schlamassel denkbar ist.

Doch können wir als Individuen und als Gesellschaft noch aus diesem Schlamassel enttrinnen? Ein Blick nach China zeigt, wie prekär die Situation bereits ist. Die eingeleitete massenhafte Überwachung und – noch viel mehr – die permanente gegenseitige und zugleich staatlich geförderte Bewertung von Menschen macht es in Zukunft unmöglich, gesellschaftliche Teilhabe ohne Transparenz und Regimetreue zu erreichen. *Naming and*

*shaming* und schwarze Listen für die, die nicht konform sind!<sup>1</sup> In der ZEIT lieferte Žižek bezüglich dieser Betrachtung kürzlich einen wichtigen Hinweis, nämlich den, dass sich die Menschen in China bewusst sind, *dass sie reguliert werden*.<sup>2</sup> Doch der Pfad hinaus in eine Gesellschaft scheint unmöglich, Rebellion vermutlich zwecklos und hochgradig riskant. Leider bleibt bei Bernard die Frage offen, wie – realistischerweise – auf Überwachung reagiert werden könnte. Ein Verzicht auf ein XING-Profil kann den nächsten Job kosten, ein Verzicht auf WhatsApp die nächste Einladung zur Studentenparty. Relativ zur Totalüberwachung betrachtet: Nichtigkeiten. Auch aus technischer Sicht ist zudem Skepsis geboten, denn aufgrund der Fülle und Ausgereiftheit von Überwachungsmethoden gestaltet sich ein Schutz vor denselben leider bereits heute als hochgradig unrealistisch.

Das i-Tüpfelchen für das Werk wäre eine stärker wissenschaftlich ausgerichtete Unterfütterung der technischen Aspekte der Überwachung gewesen. Bernard stützt sich zu oft auf Zeitungsartikel, insbesondere auf einen 2010 von Gary Wolf erschienen Artikel, der unzählige Male im Buch zitiert wird. Doch zeigt sich – aus *technischer* Sicht – oft die Detailinkorrektheit von Presseartikeln.<sup>3</sup> Diese Problematik zeigt sich unter anderem darin, dass der Autor sich primär auf die Möglichkeit der Überwachung konzentriert, deren Machbarkeit jedoch vernachlässigt. So konnten einige wissenschaftliche Arbeiten der letzten Jahre zeigen, dass die ausgemalte Qualität von Überwachung – etwa innerhalb von Räumen durch Sensoren – äußerst schwierig und selbst in Laborsituationen hochgradig fehleranfällig sein kann. *You disturb us more than you help, your profiles are full of wishfull thinking*, heißt es in einem Video der Panoptikon Foundation über Facebook.<sup>4</sup> In anderen Situationen, etwa der Überwachung des Browsingverhaltens sind die Schreckensszenarien hingegen völlig real. Durch immer weiter optimierte

<sup>1</sup> Siehe hierzu auch: M. Kalkhof: „Totalitarismus ist ein großes Wort“ – Interview mit M. Ohlberg, in: DIE ZEIT, No. 2, S. 31, vom 4. Januar 2018.

<sup>2</sup> S. Žižek: Glück? Nein danke!, in: DIE ZEIT No. 15, S. 43, vom 5. April 2018.

<sup>3</sup> Anfang 2018 war dies im Rahmen der DLF-Presseschau erneut ersichtlich, in der weniger versierte Kommentare zum Angriff auf das Bundesnetz vorgestellt wurden.

<sup>4</sup> Netzpolitik.org: „Which Phones sleep together“? Video über Facebooks Geschäftsmodell, <https://netzpolitik.org/2018/which-phones-sleep-together-video-ueber-facebooks-geschaeftsmodell/>, vom 9. Januar 2018.

Analysetechniken, auch dank maschineller Lernverfahren, entspricht zumindest der Trend der Überwachung einer immer weniger eingeschränkten. Aktuelle technische Hürden werden in einigen Jahren folglich keine mehr sein, was die fehlende technische Analyse letztlich relativiert.

Es stellt sich bei der Überwachung aber auch die Frage, *wer* in welchem Kontext überwacht und welche Szenarien sich abhängig vom jeweiligen Überwacher ergeben. Hier lässt Bernard den Leser mancherorts im Dunkeln oder lässt wichtige Mitspieler unerwähnt. Betreiber von technischen Plattformen und Entwickler derselben sind etwa mit völlig unterschiedlichen Überwachungsmöglichkeiten ausgestattet. Auch sind nicht nur Facebook und Google als zentrale Player zu betrachten, sondern Unternehmen, die im Hintergrund Daten vergleichen und Webseiten-übergreifend zusammenführen, über Cookies, die Identifikation von Browsern oder akustisch für den Menschen nicht hörbare Kommunikationsbeziehungen zwischen Endgeräten, um festzustellen, ob ein Smartphoneprofil einem anderen Smartphone oder Laptop desselben Nutzers zugeordnet werden kann, das sich in Reichweite befindet. Zugutehalten muss man dem Autor allerdings, dass eine derartige Unterscheidung nicht immer nötig ist, um seine Botschaft zu vermitteln. Von Bedeutung wäre in diesem Zusammenhang allerdings gewesen, dass Technologie, die militärischen oder kriminalistischen Ursprungs ist, etwa das heutige Internet oder die GPS-Navigation, nicht notwendigerweise zu negativen Effekten führt. Der forensische Ursprung des Profils muss schließlich nicht zur Daten missbrauchenden Überwachung von Individuen führen. Ein Beispiel hierfür stellt in einer älter werdenden Gesellschaft der Bereich *Electronic Healthcare* dar. Diese Technologiesparte vereint umfassende Überwachungstechnik für die Pflege von Menschen (man denke an Duschen und Böden mit eingebauter Detektion für gestürzte Personen oder an die nicht-stationäre Überwachung der Vitalparameter von Kranken). Eine Kategorisierung in „gute“ und „schlechte“ Überwachung ist nicht trivial, da es sich vielmehr um ein Spektrum zwischen beiden Polen handelt und ein Missbrauch *niemals* ausgeschlossen werden kann. Eine systematische Betrachtung von Möglichkeiten des Umgangs mit dieser nicht-trivialen Situation bleibt beim Leser folglich selbst überlassen.

Eine bedeutsame Erkenntnis, die Bernard in seinem Buch liefert, liegt in der Freiwilligkeit von Überwachung. Am Beispiel der Psychoanalyse, in die sich der Patient freiwillig begibt und in der er willentlich selektierte Informationen preisgibt, zeigt er den Unterschied zur heutigen Form der Überwachung: die elektronische Überwachung erfolgt – zumindest oftmals – ohne explizite Kenntnis des Benutzers und während der Therapeut um die Gesundheit des Patienten bemüht ist, so bemühen sich Facebook und Co. um ihre Kunden. Das Buch erläutert, dass Profile nicht nur mit Facebook, sondern mit fast beliebigen anderen Bereichen verbunden werden können, etwa dem universitären Alltag im Kampf um Zitate und Drittmittel oder der Beeinflussung von Wählerstimmen. Es liefert einen wichtigen Beitrag und eine neue Sichtweise für diese noch immer zu wenig diskutierte, aber äußerst bedeutsame Herausforderung.